Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 12

Artikel: Das Kreuz vom Matterhorn
Autor: Gos, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066895

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Novelle von Charles Gos

Illustration von
Irene Schelling

Der Schmuggler musste den Za-de-Zan-Gletscher überquert haben. Er stieg langsam die Moräne herunter, bewegte sich nur vorsichtig und drückte sich hinter die Felsblöcke. Sein seltsames Gehaben war ziemlich bezeichnend, und der enorme Sack aus grober Leinwand sehr verdächtig. Das Schäumen des Wildbachs erstickte das Geräusch der Steine, die unter seinem Fusse wegrollten. Nach einer kurzen Orientierung ging der Mann weiter, schräg abwärts über Bänder und Rinnen gegen die steile Böschung der Tour de Creton, wie wenn er die Rasenflecke hätte erreichen wollen, die mitten im Geröll liegen und einen Blick auf den Weiler Prarayé gestatten.

« Jean-Joseph », knurrte der Mann beim Marschieren, « keine Dummheiten ! ... Das ist 'ne riskierte Sache, die du da tust! ... Sich am heiterhellen Tage da hinein zu wagen ... Wirklich ein elendes Handwerk ... Immer mit Listen arbeiten, immer zu sofortiger Flucht bereit sein ... Aber, Heilige Mutter Gottes, man muss doch leben!... Und das Leben wäre wirklich ganz schön ohne diese Lumpen, diese Kanaillen und verfluchten Hunde von Grenzern ... Lösch deine Pfeife aus, alter Kerl, man kann nie wissen ... Sie haben eine feine Nase, diese Schufte! »

Jean-Joseph klopfte die Pfeife am Schafte seines eisenbeschlagenen Stockes aus, blies das letzte Restchen Asche fort und steckte sie in die Tasche. Der Morgen war schon weit vorgeschritten. Die Sonne stand hoch. Das Wasser rann in Strömen über den Gletscher. Kleine, sanft gebettete Seelein funkelten. Die Berge waren ruhig ausser ihren üblichen Geräuschen. Und Jean-Joseph schaute sich immer vorsichtig um, gebeugt unter seiner Last. Er schien die Luft einzuschlürfen und seinen Weg zu wittern, als er so den Felsen entlang strich.

Plötzlich durchbrach das gellende Zischen einer Kugel die Stille. Dort unten bei der Moräne sah man eine kleine weisse Rauchwolke, die sich rasch zerstreute. Man hörte einen kurzen Knall, der unter dem Gletscher der Grandes Murailles hinrollte und einige Schneehühner aufscheuchte. Der Schmuggler fiel schwer in sich zusammen.

Eine Art von Erstarrung folgte dem Donner der Entladung. Dann hörte man nichts mehr als das Röcheln des sterbenden Jean-Joseph, der allein zwischen den Steinen lag, unter dem blauen Himmel und der schönen Sonne. Er starb, ohne zu wissen wie und ohne seinen Mörder zu kennen. Die tragische Begebenheit war

unbegreiflich und wie aus heiterm Himmel über ihn hereingebrochen. Und dort unten bei der Moräne senkte der Grenzer langsam seinen Karabiner, dessen Lauf noch rauchte.

* * *

Der Schmuggler der Berge hat nichts gemein mit dem der Ebene. Die rauhe Rasse hier oben ist allein schon sympathisch durch ihr gefahrvolles Handwerk. Trotz ihrer Schmuggelei, die diese Leute als eine durchaus legitime Handlung betrachten, sind sie in ihrem alltäglichen Leben biedere und brave Familienväter.

Das Bergführerhandwerk, obwohl auch schon mühsam und gefahrvoll, ist ein Kinderspiel, verglichen mit einem Leben als Schmuggler. Sie steigen oft, mit vierzig Kilo auf dem Rücken, auf viertausend Meter Höhe, um dann all die Tausende von Metern wieder ins Tal abzusteigen. Die schlimmsten Alpenübergänge sind ihnen vertraut. Man kann fast sagen, dass jede neue Expedition auch einen neuen Passübergang nach sich zieht, um die Grenzer irrezuführen, die schon den frühern Spuren nachhetzen. Die Nacht ist die grosse Beschützerin des Schmugglers und das Unwetter sein aufopferndster Mitverschworener. Was kümmert es ihn, ob ein Gletscher zu überqueren ist oder ein gefahrvoller Grat? Man bricht abends auf und marschiert während der Nacht. Man überschreitet die Grenze im Schutze der Finsternis, und im Morgengrauen sitzt man im Schlupfwinkel versteckt, im Heuschober einer Alphütte oder in irgendeiner gastlichen Höhle, einem Treffpunkt der Schar. Das Dunkel, mit dem sich der Schmuggler umgibt, ist notwendig für sein Wohlergehen; denn verräterischer als die Lawine, mörderischer als der Steinschlag und hinterlistiger noch als die Gletscherspalte ist die Kugel des Grenzers.

Auch der Grenzwächter der Berge freilich ist einem rauhen Dasein unterworfen. Welcher Bergsteiger ist nicht schon auf der italienischen Seite der Alpen in der Nähe der Gletscher einer Patrouille von Grenzsoldaten begegnet? Sie sind stets auf der Lauer, suchen die Hänge mit dem Fernrohr ab, den Karabiner griffbereit neben sich, bereit, zu schiessen im Fall einer verdächtigen Bewegung. Sie jagen und verfolgen den Schmuggler wie ein wildes Tier. Die Gefechte sind häufig und der Kampf unerbittlich. Die Messer funkeln. Man schiesst einander über den Haufen, man versucht, den Gegner in den Abgrund zu stossen.

Das Königreich Italien treibt keinerlei Scherze mit den Schmugglern. Streng sind die Strafen und entehrend dazu, denn man schickt die Missetäter oft ins Bagno, um ihre Schuld abzubüssen. Ist es nicht bedrückend, zu denken, dass der Bergbewohner, der einige Kilo Zucker oder Tabak schmuggelt, oft viel härter bestraft wird als der Gentleman-Gauner, der Stammgast der mondänen Orte der Riviera?

Zermatt, das Walliserdorf im Schatten des Matterhorns, ist ein bekannter Treffpunkt der italienischen Schmuggler. Sie gelangen dorthin vom Valtournanche, vom Valpelline und aus den Tälern, die östlich und westlich des Monte Rosa und des Breithorns liegen. Die Mehrzahl dieser Leute kommen in die Schweiz mit Butter und Käse, dessen sie sich für einige Groschen entledigen. Vom Ertrag kaufen sie dann zu niedrigen Preisen die in ihrem Lande teuren Produkte, die sie drüben wohlfeil verkaufen. Einige erfolgreiche Wanderungen bedeuten gesicherten Unterhalt für mehrere Monate. Das Handwerk ist verlockend. Viele versuchen sich darin, viele geben es wieder auf, und viele lassen ihre Haut dabei; denn die Risiken sind sehr gross. Schlecht ausgerüstet und schwer beladen, werden diese Unglücklichen oft, allzu oft, ein Opfer der Berge. Es vergeht kein Jahr, dass die Chronik nicht von irgendeiner düstern Katastrophe berichtet, die eine Karawane von Schmugglern vernichtet hat.

Von Zermatt gelangt man nach Italien ins Valtournanche über verschiedene Pässe, vor allem über den Theodulpass

(3322 m); aber gerade der ist kein Übergang für den Schmuggler. Das Breuiljoch und das Furggjoch (etwa 3340 m), beide von ungefähr gleicher Höhe und unter dem Ostgrat des Matterhorns liegend, finden sich schon eher auf ihrer Marschroute. Zwei andere Übergänge dagegen, der Col de Valpelline und das Tiefenmattenjoch (3593 m) geniessen die Bevorzugung der Schmuggler des Valpelline.

Das Tiefenmattenjoch ist wenig bekannt. Mit seinem von Spalten durchzogenen steilen Eishang ähnelt es einem holprigen Brückenbogen, der die Gletscher von Za-de-Zan und Grandes Murailles in Italien mit dem Tiefenmattengletscher (Becken von Zmutt) in der Schweiz verbindet. Im Osten überragt die Dent d'Hérens das Joch mit ihren schweren Hängegletschern, während sich im Westen die Tête de Valpelline erhebt. Ausser den Schmugglern verirrt sich kaum jemand hierher, ausser etwa von Zeit zu Zeit ein kühner Kletterer. Die Länge des Übergangs, die aussergewöhnliche Gefährlichkeit der Gletscher, die Schwierigkeiten, die Gefahr und die Höhe des Joches selbst, schrecken den Wanderer ab. Er zieht andere, weniger heikle Pässe vor. Das Tal, das man von diesen Kämmen aus entdeckt, ist armselig. Das Valpelline zählt in der Tat nur einige elende Dörfchen. Nach dem Verlassen des Za-de-Zan-Gletschers steigt man auf Prarayé ab, einem einsamen Weiler, der verloren ist in einem Bergkessel und dessen graue, baufällige Hütten dem Vieh als Unterschlupf dienen. Hirtenfamilien wohnen dort einen guten Teil des Jahres. Die einen sind Führer, die andern Träger und alle mehr oder weniger Schmuggler. Das Unglück ist, dass in Prarayé (wie in Breuil, in Macugnaga und auch überall sonst) sich ein Zollposten befindet. Nun ist in Prarayé (wie überall) der Grenzer verabscheut, verachtet und gehasst. Man hält sich von ihm fern, man ignoriert ihn, man flieht ihn. Er ist ein Nichtstuer, der nur dazu da ist, die armen Leute zu quälen und sich gegen sie zu verschwören. Aber wehe ihm! Wenn er tötet, wird auch er getötet! Der Italiener hat im Piemontesischen wie in Sizilien genug Feuer zur Vendetta in seinen Adern.

* * *

Ein Jahr war über den Tod von Jean-Joseph hingeflossen, und die Angelegenheit war beinahe vergessen. Niemand schien diesen Tod rächen zu wollen, der von den Älplern als ein Mord betrachtet wurde. Dem Grenzer, der geschossen hatte, einem grossen, schönen Menschen, den man den Römer nannte, gelang es, zu beweisen, dass er angegriffen wurde und in berechtigter Notwehr gehandelt habe. Die Untersuchung wurde abgeschlossen, und der Römer blieb auf seinem Posten; wieder einmal mehr erdrückte das Recht des Stärkern den Schwächern. Es gab in diesem Jahre kein ernsthaftes Aufeinanderprallen zwischen Grenzern und Schmugglern mehr. Dagegen bewies der Römer eine immer feindseligere Haltung gegenüber den Einwohnern. Er nahm sich das Recht dazu durch das Gerede, in das ihn die unglückselige Affäre gebracht hatte, und auch weil er sich durch seine Vorgesetzten geschützt fühlte. Er sah die Dorfmädchen schamlos an, verfolgte mit tausend Plackereien alle, die er im Verdacht hatte, dass sie den Hehlern Unterschlupf gewährten, und er drohte, die Hirten der obern Alpen zu verhaften unter dem Vorwand der Mitwisserschaft. Wenn er einen von oben bis unten musterte, schien er immer sagen zu wollen: « Feigling!... Weder du noch ein anderer hat den Mut, den Toten zu rächen! » Aber der Kerl irrte sich gründlich.

In diesen Bergdörfern gehören alle ein wenig zur selben Familie. Man heiratet weiss Gott, ohne es dabei allzu genau zu nehmen. Auch schliesst das karge Dasein da oben die Bande enger und lässt diese kleine Welt solidarisch werden, die sowieso schon durch den Schmuggel zusammengeschlossen ist. Unter den Kameraden des alten Jean-Joseph gab es zwei

offenkundige Schmuggler, Antoine und Daniel, von denen man eine Vendetta erhoffen konnte. Sie nahmen aber kaum mehr an den heimlichen Expeditionen teil; schliesslich verzichteten sie ganz und gar darauf. Der Römer gratulierte sich zu diesem unerwarteten Glücksfall; das waren schon zwei gefährliche Gegner weniger, deren Vertrauen er unter allen Umständen gewinnen musste. Seine Taktik hatte Erfolg. Er begegnete bei den bekehrten Schmugglern einem zuerst etwas mürrischen, dann schon weniger ablehnenden Empfang, der sich bis zur Freundschaftlichkeit steigerte. Und von der Freundschaft bis zur Vertraulichkeit ist der Schritt nicht weit. In der Hoffnung, sie zu Spitzeln gewinnen zu können, rühmte der Römer den Reiz seines Handwerks, und eines Abends, nachdem er getrunken hatte, erzählte er ihnen die Geschichte von Jean-Joseph.

Horch auf in deinem letzten Schlafe, biederer Jean-Joseph! Deine Freunde wachen und bereiten deinem Mörder die allergrausamste Rache! Findest du nicht die Erde weniger schwer und die Schatten des Friedhofs weniger schwarz? Hast du nicht im Angelusläuten einen Hauch von Befreiung, von Hass und Freude verspürt? Hat das hölzerne Kreuz, das zwischen den Blumen und dem Grün sich über dein Grab beugt, nicht von Vergeltung gesprochen?

Gegen Ende September gab es noch ein paar so schöne Tage, dass Antoine und Daniel den Wunsch hatten, das Matterhorn zu besteigen. Man schlug dem Römer vor, mitzukommen. Er nahm an, und ohne zu zögern machte man sich auf den Weg zur Becca, wie man dort drüben den zauberhaften Berg nennt.

* * *

Auf dem Felsgrat kommen die Männer nur langsam vorwärts. Sie schleichen, winden, klammern und hissen sich von einem Blocke zum andern, halten an, spannen das Seil, gehen weiter. Eistürme umpanzern die schwarzen Mauern von Zmutt. Durch die zerfressenen Wände und in den zerrissenen Schluchten, durch die die Steine pfeifend fallen, treibt nachlässig der in feine Lilatöne gestufte Nebel. Aus den finstern Abgründen steigt die Weisse der Gletscher. Und da ist der leere Raum im Hinterhalt, im Schatten der gewaltigen steilen Abdachungen. Er wartet, er zieht an, er lauert, er umfängt und verfolgt den Bergsteiger. Der Raum, den man nicht sieht, den man nicht kennt, den man nicht hört, der Raum, den man liebt und der tötet... Die Sonne lässt auf den Abhängen ihre hellen Strahlen aufblitzen, und die schweren granitenen Türme, die feinen Nadeln, die wie junge Zypressen aufstreben, die Felsen mit ihren breiten herrlichen Flanken, sie alle werden von den Lichtstrahlen ganz umschlossen und bilden am Matterhorn einen feurigen Grat.

Keck steigen die Männer aufwärts. Es sind vier: der Römer, Daniel, Antoine und Ange, ein neues Gesicht, ein Kamerad von früher, dem man wie zufällig in Giomein begegnet, und der sich der kleinen Gruppe anschliesst. Die Kletterer hatten die Nacht in der Hütte verbracht, die in diesen Tagen der zu Ende gehenden Saison leer war. Beim Morgengrauen seilten sie sich an und marschierten weiter.

Eine nach der andern werden die berüchtigten Schlüsselstellungen des berühmten Grates genommen. Die Abgründe vertiefen sich. Die edlen Linien des Berges nehmen eine reinere Schönheit an und enthüllen ihre wundervolle Architektur. Und dort oben, ganz hoch oben, umflossen vom blauen Himmel und leuchtend, wartet die Spitze. Die Spitze, deren Streben von fern der geschlossenen Säulenhalle eines Tempels gleichen, flankiert von unförmlichen Traufröhren. Durch die Schneecouloirs, die wie Bogen gespannt sind, sausen Eisschollen, von der Sonne gelöst, mit kristallenem Geräusch. Ein Stück Fels stürzt mit Gekrach in sich zusammen, stösst an andere Felsen, reisst sie mit und fällt über die Flanken als eine prasselnde, rauchende Steinlawine. Dann ist da wiederum die

Stille, die grosse, die ewige Stille, die immer dieselbe ist und die wie eine Opfergabe der Erde gegen den Himmel aufsteigt.

* * *

Der Gipfel. Die Männer sitzen zu Füssen des Kreuzes. Sie essen und plaudern. Eine wohlige Müdigkeit befällt die durch den mühevollen Anstieg und durch die heftigen Anstrengungen ermatteten Körper. Die Bergsteiger schwatzen friedlich. Sie wären nicht mitteilsamer, wenn sie auf einer Bank vor ihrer Hütte sässen. Das ist wohl so, weil eine Besteigung für sie nichts Besonderes ist und weil dieser Sieg ihnen wenig bedeutet. Sie sind es gewohnt, jeden Tag ihres Daseins gegen die rebellische Erde zu kämpfen, um leben zu können. Die erhabene Landschaft, die sie sehen, erregt sie nicht. Das losgelöste Seil liegt auf einer Steinplatte. Die stumpfen Pickel sind schief in den Schnee gesteckt. Die Essvorräte quellen aus den offenen Rucksäcken.

Es ist mild. Kein Wind, keine Wolke. Der Himmel rundet sein riesiges azurenes Gewölbe und verliert sich an den Horizonten. Die weissen Berge, mit ihren vielfach ineinander verschlungenen Ketten, mit ihren zahllosen Gipfeln, funkeln in der Sonne, bis weit hinaus zu ihren kaum absehbaren, ineinanderfliessenden und dunstigen Grenzen. Glanzlos sind die schieferblauen Wälder, trübe die grauen Täler, matt und entfärbt die Felder, die Weiden und die Schluchten. Die blendende Sonne erstickt die Schönheit der Ebenen und preist die der Abgründe. Sie überschüttet die Eisströme und das reine Profil der ausgezackten Felsen mit ihren vielen Farben.

Gegen Zermatt hin öffnet sich der erschreckende Abgrund: eine ungeheure Senkrechte, mit Schneefransen gefleckt und poliert, mit vereisten, glitzernden Platten und schwärzlichen Wänden. Der Abhang stürzt vom Gipfel her abwärts, bäumt sich auf und verschwindet in den Raum. Weit unten erst trifft das Auge auf den Gletscher mit seiner reinen Weisse, auf den einst die zerschmetterten Körper der unglücklichen Begleiter von Whymper rollten. Weiter unten noch, in gerader Richtung, erkennt man die gebräunten Hütten von Zmutt, und noch tiefer, Zermatt mit seinen Häuserblöcken zu beiden Seiten der Visp... Kein Gipfel der gesamten Alpen, ja vielleicht der ganzen Welt, gibt so sehr den erschauernden Eindruck des Raumes. In seiner « splendid isolation » steht der Berg wie eine riesige Klippe, umfriedet und umbrandet vom All. Er scheint den Himmel zu berühren.

* * *

« Na, Römer, noch einen Tropfen?... Musst Kräfte sammeln für den Abstieg!»

Der Römer hielt seinen Becher hin und trank gierig den feurigen Wein. Er wies ihn nicht zurück, denn die Erregung des Aufstieges und der Aufwand an Körperkraft hatten ihn geschwächt und ihm die Kehle ausgetrocknet. Nach dem ersten Aufpeitschen durch den Wein überfiel ihn ein leichter Rausch, hervorgerufen durch den Alkohol und die ungewohnte Höhe, eine Rückwirkung auf die während Stunden anhaltende Nervenanspannung. Er ass wenig und trank den Wein unvermischt. Oft genügt ja im Hochgebirge schon ein Tropfen Wein, um einen selbst sehr kräftigen Mann zu Boden zu werfen.

« Das ist jetzt also dieses berüchtigte Matterhorn? » rief er aus. « Ich werde nächstes Jahr den ganzen Posten von Prarayé hinaufführen! »

Er lachte und stimmte «Santa Lucia» an.

« Ja, das ist alles, Römer! Das alte Matterhorn ist nicht mehr was einst zur Zeit von Carrel, dem Bersagliere... Gib dein Glas her, du kannst jetzt was drüber erzählen! »

Die drei andern tranken fast nichts.

« Kameraden », fing der Römer wieder an und hob seinen Becher, « ich trinke auf das Wohl der Schmuggler im ganzen Königreich. Amen! »

« Das ist fein gesagt », meinte Antoine, « und ich trinke auf die Gesundheit der

Grenzer, die alle so gute Kerle sein sollten wie du! »

Die Männer tranken sich zu. Daniel stand an das Kreuz gelehnt und zündete seine Pfeife an.

« Sieh dort », sagt er, indem er an der Pfeife sog und eine Rauchwolke ausstiess, « den Col de Valpelline... nein, nicht dort... mehr gegen die Dent d'Hérens zu, dort, wo es glänzt wie eine Fensterscheibe! Ich mag diesen Winkel nicht sehen... Dort hat Jean-Joseph seine letzte Wanderung getan. »

Ein schallendes Gelächter unterbrach ihn. Es war der Römer, der nun mit schwerer Zunge ans Erzählen ging:

« Na also, diese letzte Wanderung... ich muss sie euch mal erzählen; bei der Madonna, diese Geschichte war eine komische Angelegenheit! Beim Wort eines Grenzers, ihr werdet hübsche Einzelheiten vernehmen, die ich hier auf dem Gipfel des stolzen Matterhorns schon sagen kann, wo kein Spitzel mich hört. Am Fusse eines Kreuzes, das ist ausgezeichnet, da erhalte ich zum vornherein schon Ablass. Also aufgepasst, ich fange an! Lacht doch ein wenig, sapperment! Lachen, das heizt ein wie der Wein... Der Col de Valpelline... mein alter Jean-Joseph!... Ganz sicher war das seine letzte Reise vor der andern grössern, die zum Paradies führt. Wie hat unser guter Petrus wohl gestaunt, als er ihn so ohne Voranzeige mit seinem Tabakballen ankommen sah! Ich war an jenem Tag allein zu meinem Rundgang aufgestiegen, und ich hatte mir geschworen, ein Murmeltier zum Essen heimzubringen. Mittags hatte ich noch keinen einzigen Schuss getan; ich machte wütend Rast und streckte mich aus, um einen Imbiss einzunehmen. Es war gerade auf dem Plateau vor der Moräne, dort, wo sich im Frühling ein See bildet... Auch während des Essens blieb ich auf der Lauer – der Winkel ist ja für seinen Wildreichtum bekannt – und ich schwor, auf das erste Ding zu schiessen, das sich bewegt. Ich war schon eine Viertelstunde dort, ohne dass sich etwas ereignet hätte, als ich zu sehen glaubte, dass sich unter dem Firne der Tour de Creton etwas rührte. Ich nehme mein Fernrohr zur Hand und suche die Gegend ab. Na, ihr erratet sicher! Ich sehe einen Mann, einen Schmuggler, der hinter den Felsen durchschleicht mit seinem Ballen auf dem Rücken. Ah, du Schuft, sagte ich mir, du kommst mir gerade recht! (Hier zuckte Ange, der vierte Begleiter, zusammen.) Es war Jean-Joseph, ich erkannte ihn an seinem Backenbart... Der alte Fuchs hegte keinerlei Misstrauen. Ich aber begann mich gewaltig zu ärgern, als ich an alle Streiche dachte, die er uns gespielt hatte. Hat der uns schon schwitzen gemacht! Wie viele Male waren wir doch umsonst hinter ihm her gewesen! Was für eine famose Gelegenheit zur Erledigung und Säuberung bietet sich mir da, denke ich und liebkose meinen Karabiner... Nicht wahr, da bewegt sich also etwas, und da habe ich ein Recht zu schiessen, schon mit Rücksicht auf das Versprechen, das ich mir gegeben habe. Um so schlimmer, wenn es kein Murmeltier ist! Dafür ist es ein Wild für den Rapport. – Schenk ein! » machte er zu Antoine, um das Ende der Geschichte zu begiessen.

Er leerte seinen Becher in einem einzigen Zuge, den Kopf hintüber, und fuhr fort, während er sich den Schnurrbart mit dem Handrücken abwischte.

« Ich beklage deine Haut, deine Frau und deine Kinder, aber du beschwindelst das Königreich, du foppst die Grenzer, und du machst dich über mich lustig... Also los! Ich greife zu meinem Karabiner, lege an, ziele langsam (der Römer machte alle Bewegungen nach beim Sprechen, er schloss das linke Auge und hielt die Arme in der Stellung eines Schützen) und bum... ich schiesse... Der andere sagt nichts mehr. Er stürzt mit seinem Ballen steif hin, streckt alle Viere in die Luft... auf vierhundert Meter, Kameraden, mitten in den Kopf ... Was für ein Schuss... he? Das will was heissen... »

Er konnte nicht mehr weitersprechen.

Eine eiserne Umklammerung zerquetschte ihm die Arme und riss ihn hoch. Ange stand vor ihm, schaute ihn mit blassem Gesicht stumm und starr an. Der Grenzer, plötzlich nüchtern und verwundert, wehrte sich nicht und verstand nicht, was vor sich ging. Aber wie die Sekunden verstrichen, die Umklammerung sich verstärkte und das Gesicht von Ange einen erschreckenden Ausdruck annahm, da stiess er einen Schmerzensschrei aus und knirschte:

« Sapperment, bist du besoffen? Lass doch los, lass mich doch los!... Daniel!... Antoine!... »

Antoine und Daniel rührten sich nicht. Sie schauten gelassen zu, und Daniel, an das Kreuz gelehnt, zog seine Pfeife aus dem Mund und sagte einfach:

« Ange ist der Sohn von Jean-Joseph! »

Ende September sind die Tage kurz. Spät von der Hütte aufgebrochen, waren die Kletterer spät zur Spitze gekommen. Der Nachmittag ging zu Ende, und man spürte, dass der Abend bald hereinbrechen werde, ein kurzer Abend ohne Dämmerung und ohne Lichtschimmer. Und dann kommt die Nacht.

Der Römer lag gefesselt und geknebelt auf dem Rücken am Fusse des Kreuzes. Sein Kopf ruht hart am Rand des italienischen Abgrunds, und der Luftzug, den dieser Abgrund ausströmte, liess seine Haare erschauern. Er sah nur den Himmel, den blauen, heitern und wolkenlosen Himmel, und seine Augen, erweitert durch die Angst dieses schweigenden Wartens, an dessen Ende sein Todesurteil stand, rollten ohne Unterlass in ihren Höhlen. Er rührte sich nicht, weil er wusste, dass ihn die geringste Bewegung aus dem Gleichgewicht bringen könnte. Er begriff jetzt den gegen ihn angezettelten Anschlag, den Verrat der beiden Schmuggler, die zufällige Begegnung mit diesem Ange, von dem man nicht wusste, woher er kam!... Dieser unbekannte Sohn von Jean-Joseph! Diese letzten, eindringlichen, schneidenden und feierlichen Worte von Daniel hatten sich in seine Seele eingefressen: Ange ist der Sohn von Jean-Joseph! Die Stunde der Vendetta hatte geschlagen, unerbittlich und unversöhnlich. Und er bekam den Wunsch, schon jetzt längs dieser Wände hinabzustürzen, bevor man ihn hinunterwarf. Abseits berieten die drei Schmuggler. Das Unheimliche, das ihre Beratung umgab, ihre Ruhe, ihre gewaltige Breitschultrigkeit und ihre energischen Gesichter beeindruckten noch mehr als alle Drohungen. Sie waren höchster Ausdruck einer unbesieglichen und unerschütterlichen Kraft, sie waren das Schicksal selbst, das Verhängnis, das sich plötzlich aufrichtet in einem Leben, gegen das jede Revolte unwirksam ist und jede Bitte nutzlos. Ein Mensch musste sterben, und dieser Beschluss des Todes, der dort oben beim Verurteilten gefasst wurde unter der Gebärde einer göttlichen Segnung des Kreuzes vom Matterhorn, war entsetzlich.

Daniel ging über den Schneegrat, der zum Schweizergipfel führte. Er blickte lang über die Hänge hinunter auf die roten Felsen und beobachtete, die Hand als Schirm über die Augen haltend, die Flanke, über die die Zermatterpartien aufzusteigen pflegen. Dann kam er zurück:

« Niemand! Wir können anfangen. »

« Anfangen », wiederholte Antoine und nickte.

Die drei Männer umstanden den Römer. Seine Augen hefteten sich starr und voll von einer unbeschreiblichen Angst an die Augen der Schmuggler.

Ange nahm das Wort:

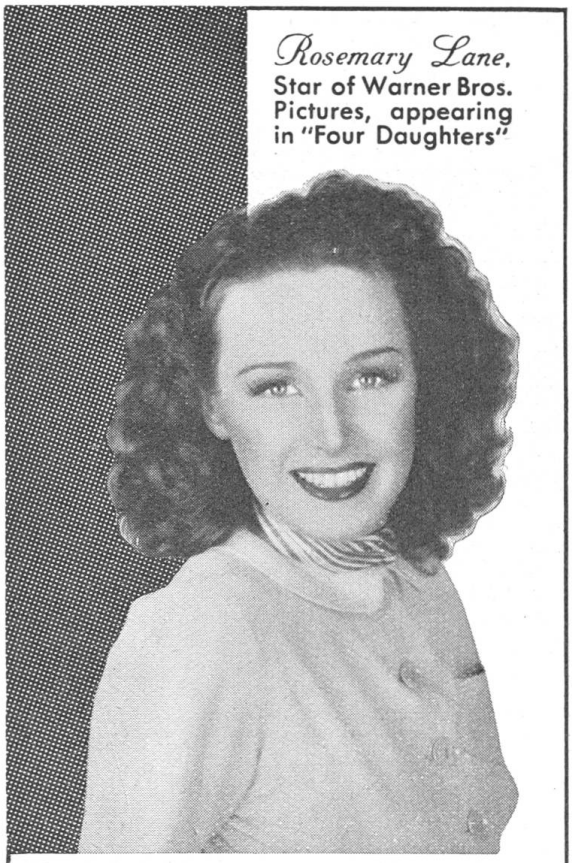
« Du wirst sterben, Kanaille! (Der Römer rührte sich nicht; er schien wie gelähmt.) Du wirst sterben, Bandit! Du hast meinen Vater ermordet, und jetzt ist die Reihe an dir... Das Elend ist bei uns eingezogen, die Mutter ist krank, die Kinder haben Hunger... Ich, ich komme vom Regiment zurück... Ein Jahr ist verstrichen, aber die Kameraden haben gewacht... Und ich, Ange, der Sohn von Jean-Joseph, den du getötet hast, ich werde meinen Vater rächen, und ich sage dir, du wirst sterben! »

Eine äusserste Willensanstrengung durchzuckte den Körper des Römers. Er stützte sich auf seinen Nacken und wäre fast in den Abgrund gerollt. Aber Antoine hielt ihn fest, ein Knie auf seiner Brust.

« Du wirst sterben, Elender », wiederholte mit einer eigensinnigen Hartnäckigkeit der Sohn von Jean-Joseph, « aber nicht so, wie du dir das denkst ... Man könnte meinen, du hättest Lust, dich an diesem Abgrund zu versuchen, he ? Du sagst dir, geradesogut jetzt schon hinabrollen, bevor man mich hinabstösst. Nein, Schuft, da täuschest du dich gewaltig ! Es fehlt mir zwar, beim Teufel, nicht die Lust dazu; aber ich glaube, die Steine, auf denen du dein Genick brechen würdest, sind noch nicht hart genug für dich ... Du wärest zu schnell tot ... Du hättest nicht einmal die Zeit, zu seufzen, wie mein Vater ! ... Und das wäre ein zu sanftes Ende für dein Knochengestell ... Nein, du wirst langsam sterben ... Die Todesart ist unsere Erfindung ... und du hast dabei Zeit, über dein Verbrechen nachzudenken ... Du wirst am Kreuze sterben wie unser Herr und Heiland Jesus Christus, und wenn du beten kannst, dann bitte ihn, dass er dir verzeihe! ... »

Der Körper des Römers erzitterte, wie wenn ein äusserster Aufruhr ihn durchwühlen würde. Der Knebel verkrampfte den Mund, und die glühenden Worte um Mitleid und Verzeihung, die Worte des Flehens, diese letzten Worte, emporgeworfen aus der Tiefe seines Wesens, konnten nicht gesagt werden, weil der Mund vermauert war. Eine Art von Grunzen stieg ihm aus der Kehle, und der Geifer beschmutzte seine Wangen. Dann erglänzten die Pupillen, die Augen erweiterten sich und drehten sich in die blutunterlaufene Augenhöhle. Der Römer wurde ohnmächtig.

Im Handumdrehen hatten ihn die drei Schmuggler aufgerichtet und gegen das Kreuz gelehnt. Sie banden ihn fest, einen Meter vom Boden entfernt, fesselten ihn mit ausgestreckten Armen an die eisernen Arme des Kreuzes, immer noch ge-



PEPSODENT
ZAHNPASTE
enthält IRIUM

zur ERZIELUNG GRÖSSERER REINIGUNGSKRAFT

Strahlender Glanz wird Sie immer begleiten, sobald Sie lächeln ... sobald Sie das reizende, blendende Weiss Ihrer Zähne leuchten lassen. Das ist die grosse Überraschung, welche IRIUM-haltiges Pepsodent bringt! Und seine Verwendung ist absolut unschädlich, denn Pepsodent mit Irium kann den kostbaren Zahnschmelz niemals schädigen.

Tuben erhältlich
in zwei Grössen.

Merkur
TEE • KAFFEE •
Bekannt für feine Qualität

Mit der auflösbaren Binde stets frei und ungehemmt bei Arbeit und Sport.
Cella
Karton à 10 St. Fr. 1.60
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Sie können Wohlbefinden und Frische noch steigern mit „COS", dem geruchbindenden Monatskosmetikum. Ein paar Tropfen auf die Binde träufeln genügt. Flakon Fr. 1.50
Hersteller:
«FLAWA», Schweizer Verbandstoff-Fabrik, Flawil

Ein wertvoller Notvorrat!
In trockenem, luftigem Raum aufbewahrt, monatelang haltbar, dank dem verwendeten Spezialgriess und der gut schliessenden Orginal-Kartonpackung.
TEIGWARENFABRIK FRAUENFELD AG.

knebelt, immer noch ohnmächtig. Dann seilten sie sich an, schulterten die Säcke und verschwanden schweigsam einer nach dem andern über die hohe rote Mauer, die den Gipfelaufbau der italienischen Seite bildet.

* * *

Der Tag ging zur Neige. Mit dem Abend hatte sich der Himmel verhüllt. Das Vorspiel eines Sturmes fegte über die Gletscher. Die weite Arena des Tiefenmattengletschers mit seinen Firnterrassen hatte sich verschattet, wie wenn ein ungreifbarer Aschenstaub durch die Atmosphäre gewirbelt würde. Eine beunruhigende Erstarrtheit lag über der Erde. Und plötzlich tauchte aus der Tiefe des Himmels ein langer Zug von kleinen bräunlichen Wolken auf mit bizarren Formen. Man hätte glauben können, einen Zug von Adlern zu sehen, die mit ausgebreiteten Flügeln vor dem Winde schwebten. Sie liessen sich auf den benachbarten Gipfeln nieder, vergrösserten sich und dehnten sich in die Länge. Dann bewegten sie sich nicht mehr. Die Dent Blanche wurde auf diese Weise überzogen, dann die Dent d'Hérens und das Obergabelhorn. Nur das Matterhorn stach noch befreit mit seiner schwarzen Spitze in den Himmel. Aber bald erschienen neue kleine Wolken mit Adlerflügeln, die gegen den Berg anrannten, ihn umkreisten und seinen Gipfel überfluteten. Mit ihnen kam ein grosser Windstoss von den Bergen, und ein zweiter aus den Tälern wirbelte durch die Couloirs. So endete der Tag düster unter einem Himmel von tiefliegenden Nebeln, die diese gewaltige Gipfelmauer stutzten und verhüllten.

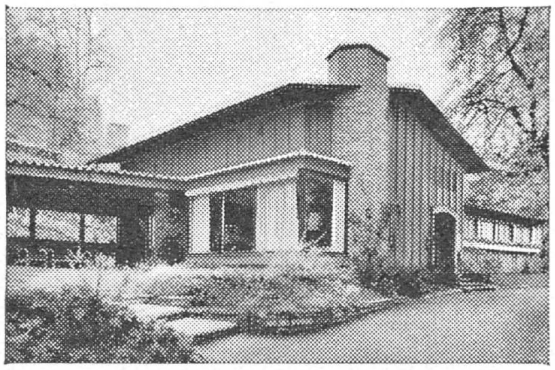
Die Schmuggler beschleunigten ihren Abstieg. Der Sturm und die Nacht waren ihnen auf den Fersen. Sie hatten schon die « Enjambée » überwunden und den flachen Grat des Pic Tyndall. Eben waren sie daran, die ersten Felsen des schwindelnden Grates, der zum Col du Lion niedertaucht, in Angriff zu nehmen, als sie plötzlich innehielten und den

Kopf hoben. Ein seltsames Geräusch, das vom Himmel zu kommen schien, drang an ihre Ohren. Es waren lange, verlorene und herzzerreissende Wehklagen, die für Augenblicke dem Seufzen des Windes in all seinen dämonischen Modulationen, dann wieder einem fast einschmeichelnden Gesang glichen. Die Schmuggler fuhren zusammen beim Hinhören. Daniel wollte eben etwas sagen, als das Wehgeschrei nach einer kurzen Pause wieder begann. Man hätte denken können, dass jemand erwürgt würde, so entsetzlich war das Geheul. In Wirklichkeit war es ja noch schlimmer als ein Erwürgen. Der Tod musste vor dem Lebenden stehen. Sie schauten sich von Angesicht zu Angesicht, und das Entsetzen des Lebenden hielt den andern noch von sich fern. Das Geheul folgte sich in regelmässigen Abständen, von kurzer Stille unterbrochen; es begann heiser, stark und verzweifelt und endete stufenweise erstickt und weinerlich. Die düstern Wände des Matterhorns vibrierten von diesen Schreien, in denen das Flehen und die Tobsucht des Schluchzens lag. Es waren gellende, schrille Töne, dem hysterischen Lachen eines Wahnsinnigen vergleichbar, die mit letzter Kraft ausgestossen wurden, um schliesslich in einem Röcheln stumm zu enden, wie ein Dasein, das bereit ist, ins Nichts zurückzukehren.

Aufmerksam horchten die Schmuggler, sie waren unempfindlich für die Schreie des Gekreuzigten in den Fängen des Todes. Sie dachten in ihren Herzen, dass ihre Tat menschlich wäre, und dass der Gerechtigkeit Genüge getan sei.

« Der Lump », sagte Ange, « er hat den Knebel herausbekommen ... Brüll jetzt nur, du Unglücksvogel, es wird sich niemand finden, um dich heute abend loszumachen (er schaute zum bedrohlichen Himmel auf und fügte bei) weder heute abend noch morgen ... Brüll nur weiter!»

Das Klagegeschrei erhob sich von neuem und brach dann plötzlich ab. Ein unerhörtes Schauspiel fesselte mit Staunen und Entsetzen den Gekreuzigten und seine Henker. Ein von Westen heran-



Haus eines Musikfreundes

Besichtigen Sie dieses Beispiel des gepflegten Einfamilienhauses in der Abt. Wohnen, Einzelhaus No. 2 an der **Landesausstellung 1939 Zürich**

MS

HOLZBAU MÜLLER SOHN & CO.
MILCHBUCK ZÜRICH 6, TEL. 61614
Verlangen Sie bitte den Prospekt 39/1

Weber-Stumpen
Kennerstumpen

FLORIDA, fein, mild ein Weber-Stumpen von ganz besonderer Güte. In der runden Büchse überall offen erhältlich. Das Stück zu 10 Rp.

WEBER SÖHNE A.-G, MENZIKEN

schiessender Sonnenstrahl stiess die aufgehäuften Nebel zur Seite, legte den Gipfel frei und warf riesig und übernatürlich den Schatten des Kreuzes auf die Wolkenwand. Seine Silhouette hob sich schwarz vom bleichen Himmel ab. Der Mensch erschien wie ein phantastisches Wesen, und das Marterinstrument mit seinen durchbrochenen eisernen Armen als das Werk einer höllischen Macht ...

Die unbewegliche Vision belebte sich einen Augenblick, als der Römer um sich schlug. Dann wurde das Licht schwächer, und im selben Masse wie es erlosch, verwischte sich das gespenstige Bild, es verschwamm und schien sich im fahlen Nebel aufzulösen. Die Wolken verdichteten sich wieder, streckten sich nach oben aus und versperrten mit ihrer horizontalen Basis das Haupt des Berges.

Ein tiefes Stillschweigen folgte diesem gespenstigen Verschwinden, und da sich die Schreie nicht mehr erhoben, lag in diesem leeren und schweren Schweigen Entsetzen und Unheil. Man hätte an diesem Abend um das alte Matterhorn den schweigsamen Flug des Schattens aufsteigen hören können, wie er aus den fahlen Gletschern kam und die Felsmauern streifte ...

Plötzlich warf sich ein wirbelnder und kreischender Windstoss über den Berg und schüttelte ihn. Mitgerissen von dieser wilden Jagd stürzte sich eine dicke Wolke, die über dem Zmuttgletscher kreuzte, auf die Spitze los wie ein Raubvogel auf seine Beute. Die Nebelmassen senkten sich, wie wenn sie sich unter diesem neuen Gewicht beugen müssten, bis zu den mächtigen Felsen der Schulter. Ein strahlender Blitz mit feurigen Zickzack-Kurven zerriss die Wolken. Der Donner widerhallte betäubend, schlug an die Wände, rannte an die Scharten der Grate. Das Echo rollte dumpf, vom Winde getragen, ins Weite. Dieser Donner war kaum erstickt, als ein Hagelschauer auf die Felsen prasselte. Fast augenblicklich war der Berg weiss, und die Nebel umhüllten ihn ganz. Es wurde Abend. In

den ersten Nachtstunden mischten sich Schneeflocken in den Hagel, und langsam begann es richtig zu schneien ... In der Nacht entfesselte sich ein Sturm um den Gipfel. Die Blitze setzten ihm eine Feuerkrone auf, und der Donner erfüllte ohne Unterbrechung die sturmvolle Finsternis mit seinem Rollen.

Beim Morgengrauen schneite es immer noch.

* * *

Acht Tage lang schneite es. Nebelschwaden krochen durch die Täler. Acht Tage lang war der Berg unsichtbar. Im Glanze des Lichts erstand der neunte Tag. Das Matterhorn war von einer blendenden Weisse von den Weiden bis zum Gipfel. Es stieg in einem einzigen Wurfe zum Himmel, der noch blauer war als das Meer. Der Anblick war von seltener, göttlicher Schönheit. Am zehnten Tage hielt eine Karawane, die die verschneiten Grate erzwungen hatte, versteinert inne beim Betreten des Gipfels : Ein Mensch war an das Kreuz gefesselt, der ihnen mit furchtbaren, aufgerissenen Augen entgegenschaute. Sein Mund war verzerrt zu einem unheimlichen Grinsen, und seine Finger waren verkrampft. Eiszapfen hingen an den Armen des Kreuzes. Eine Schneefranse verschweisste die eisernen Querbalken mit dem Körper des Gekreuzigten, dessen Kopf im scharfen Winde hin und her schaukelte.

Und wie die erschreckte Karawane zurückweichen wollte, flog eine Dohle, die auf dem Schädel des Toten sass, lautlos davon.

Berechtigte Übertragung von Alfred Graber aus dem Buche „La Croix du Cervin" (Verlag Attinger, Neuchâtel)

Die Redaktion des « Schweizer-Spiegel » bittet, bei unverlangt eingesandten Manuskripten, Anfragen usw., Rückporto beizulegen. Die Blätter sind nur auf einer Seite zu beschreiben.

INSTITUTE UND PENSIONATE

„Institut auf dem Rosenberg"
bei **St. Gallen**

Grösste voralpine Knaben-Internatsschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis **Matura** und **Handelsdiplom. Staatl. Maturitätsberechtigung. Einziges** Schweizer Institut mit **staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung** in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler **freundschaftlich verbunden** sind. — Im verflossenen Schuljahr: **alle Maturanden erfolgreich**

Clos MURISAZ 1150 m ü. M.
Mädchenpensionat. Sprachen (gründliche Erlernung des Französischen). Sport und Haushalt. **Mlles Jaccard** **Ste-CROIX**

INSTITUT LÉMANIA
Beherrschung der franz. Sprache. Aneignung kaufmännischer Kenntnisse. Vorteilhafte Pauschalpreise für individuelle Programme. Ferienkurse. Maturität.
LAUSANNE

Ecole d'Etudes Sociales (Soz. Frauenschule), Genève
Subventionnée par la Confédération
Semestre d'été : avril—juillet
Semestre d'hiver: octobre—mars
Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales, de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines.
Pension et Cours ménagers au **Foyer de l'Ecole** (Villa avec jardin).
Progr. (50 cts.) et renseign.: Malagnou 3

Clichés
GUST. RAU & Co
ZÜRICH 1
UNT. MÜHLESTEG 6
TELEPHON: 31.908